

An anner'n Tog it d'r Lohengrin mit sein Schwonasschiffle widder hem g'fohr'n. Und sou schö hat er no g'sunga. Dar kriegt a Fraa, ho i m'r gadacht, an jeden Finger eena; sou a Mou? — zon lach'n!

I kenn' mi odder ärger' über dia Elsa — heft Dei Maul g'halt'n, Dei fürlaut's! Iber'n anner'n Tog wär'sch aa Zeit g'wa zon Fräg'n", meent's Babetlla.

„Du hast racht“, sog i zon Babetlla. „Odder ihr Weibsbilder seid immer nosaweis und neuschieri! Merk D'r'sch“, sog i, „und mach' Dei Maul nit auf, wenn's nit sei muß, hörst Du? O, i fo's racht schö halt“, lacht's Babetlla, „guck amal har“ — und hölt m'r sei Göschla nou, des schlacht Mädlä. As it scho a weng finster wor'n und as war tee's weit und brät auf d'r Straß'. I, nit faul, ho glei oug'fangt za bagreuf'n und ho na an Saza-Ruß ga'm, an Bäsla, und dann nu een und nu a poor; o, as hot racht schö still g'halt'n. Auf eemol odder mecht sie' s los und lacht mi ou und schreit: sou, hez lang's, Bötter; sü'ft gewöhnt D'r'sch no ou, wenn's D' fou zuamecht!“ „Also guat Nacht“, sog i, „kumm' gut hem und fall' nit nei'n Mee!“ „Na souviel“, schreit's Bäsla, „und auf die Kerm tanz'n m'r mittananner; kumm' gut hem!“ Und fort war'sch, auf Süßsald zua. Nacher ho i's no a weng trapp'n g'hört und dann hat's nu amal för schi hi g'sunga: „Nie — sollst — Du — mich — befragen“, galacht und g'schrien: „Häst Dei Maul g'halt'n, olbera Elsa, olbera!“

W. W.



May Dauthenden +

May Dauthenden's Tod hat auch in seiner engeren Heimat herzliche Teilnahme hervorgeufen, bedeutet doch das frühe Hinscheiden des Dichters einen herben, unersetzlichen Verlust auch für das fränkische Geistes- und Schrifttum. Denn neben seinem alten, aber immer noch schaffensfreudigen Landsmann M. G. Conrad hat Dauthenden die völkische und landschaftliche Eigenart Frankens in seiner reichen und vielseitigen dichterischen Tätigkeit am reinsten und getreuesten zum Ausdruck gebracht. Fehlt es dem Volksstamm am Main und seinen Nebenflüssen auch keineswegs an starken, urwüchsigen Begabungen — Namen wie Hans Raitzel, Jakob Wassermann, Karl Bröger, Wilhelm Seb. Schmerl, Leonhard Frank sind bekannt und geschätzt —, so besitzt doch keiner unter ihnen eine derartige Entwicklungsmöglichkeit, wie sie gerade May Dauthenden in seinen letzten Büchern klar und deutlich gezeigt hat. Sein Heimgang berührt daher doppelt schmerzlich. Seine Heimat, der er mit inniger Liebe zugetan, die er in seinen Liedern und Dichtungen unvergänglich, wird seiner nicht vergessen; am wenigsten seine Vaterstadt Würzburg, der er in seinen Aufzeichnungen aus einem begrabenen Jahrhundert „Der Geist meines Vaters“ ein unvergängliches Denkmal errichtet. Die städtische Verreinerung des alten Bischofssitzes hat der Schwester des Dichters, Elisabeth Dauthenden, ihr tiefes Beileid ausgesprochen; das Stadttheater zu Würzburg, das bereits eine würdige Gedenkfeier veranstaltete, bereitete für Anfang Oktober eine Aufführung der „Spielereien einer Kaiserin“ vor. Es ist dies das zweite Mal, daß May Dauthenden in seiner Vaterstadt, in der er so gerne gewohnt, in deren Bankkreis er vor wenigen Jahren sein eigen Häusle zwischen Wald und Wiesen gebaut, zu Worte kommt: 1912 fand „Frau Graufenbarth“ im Würzburger Stadttheater eine außergewöhnlich freundliche Aufnahme. Und da alle guten Dinge drei sind, soll die Hoffnung nicht trügen, daß auch Dauthenden auf fränkischem Boden spielende Kilianstragödie „Die Heidin Geilane“ im lieblichen Würzburg ihre Urständ beuge, wenn nicht mehr zur Kriegs-, so doch zur kommenden Friedenszeit.

Ernst Luther